

Jänner und Feber zeigten sich von der eisigen Seite. Gregor stürzte sich in die Arbeit, schließlich blieben bis zur Ausstellung im Mai nur noch wenige Wochen. Das Lassen nun seine Hauptbeschäftigung. Das Sichzeitlassen. Das Zulassen. Das Bestimmende am Malen sei das, was man stattdessen sein lässt. Als Maler male man stets das Unterlassene, hatte sein Lehrer an der Akademie immer gesagt. Und: Die wichtigste Zeit eines Malers ist nicht die Zeit des Malens, sondern die Zeit, da er nicht malt. Olga hatte die Produktion einer neuen Büchersendung übernommen. Jetzt schleppte sie kiloweise Schmöcker an. Für dich, damit dir nicht langweilig wird, hatte sie gelacht. Die gemeinsamen Abende wurden jetzt immer seltener. Nur manchmal schrieb Olga einen Einkaufszettel. Und Gregor ging, um die Lebensmittel am nahen Viktualienmarkt zu besorgen. Olga kochte am liebsten italienisch.

Magst du mir am Wochenende nicht einmal die große, weite Welt rund um Hamburg zeigen, machte Gregor auf unternehmenslustig. Tut mir leid, die große weite Welt hab ich im Moment nicht im Angebot. Außerdem, die wird ohnehin überschätzt. Warst du schon an der Elbe? Da schippert sie jeden Tag vorbei, deine große weite Welt.

Lass uns doch zweidrei Tage ans Meer fahren. Nur wir zwei, ließ Gregor nicht locker.

Mal sehen ..., wick Olga immer wieder aus. Übrigens ... – und dann hatte Olga immer einen Termin für Gregor, ein Interview mit einem Kunstmagazin, von einem Kontakt mit einem Radiomann zu berichten, an dem sie dranbleiben müsse, schließlich: die Ausstellung.

Achja, die Ausstellung. Den Rest des Gesprächs überließ Gregor meist seiner Gedankenstimme. Seine Hauptbeschäftigung blieb also weiterhin das Lassen. Er ließ Bilder zu Bildern werden. Fahrräder zu Fahrrädern, indem er sie zum Beispiel nur lange genug ansah. Zustände zu Zuständen. Bücher zu Büchern. Immer noch nahm er zur Zerstreung gerne Literatur zur Hand. Immer noch fand er nicht die nötige Konzentration, um nach einer Lektüre letztlich sagen zu können, was Sache war, was er gelesen hatte. Nur manchmal stolperte er über Versicherungsmakler, denen, – einfach so, – ein Ohr abfiel. Als sei es das Selbstverständlichste der Welt. Zuletzt verlor der Bedauernswerte auch noch eine Zehe. In einem anderen Buch war von einem Mann die Rede, der den Tick hat, alle Gemälde, die ihm zu Gesicht kamen, daraufhin zu überprüfen, ob auch alle Figuren alle 10 Zehen und 10 Finger hätten. Ob nicht eine Zehe, ein Finger zu viel, oder gar zu wenig gemalt worden sei.

Gerne hörte Gregor beim Lesen, oder besser gesagt: beim Überfliegen der grauen Buchstabenansammlungen neuerdings Glenn Gould. Vielleicht lenkte ihn das Spiel dieses exzentrischen Virtuosen dermaßen ab, dass seine Gedanken beim Lesen oft

mit dem Rücken zum Gelesenen abhoben. Wenn er daran dachte, dass Glenn Gould vor Konzerten seine Unterarme und Hände minutenlang in heißes Wasser hielt. Dass er niemandem die Hand gab. Und dass er für jede Stunde, die er in der Öffentlichkeit zubrachte, die folgenden 10 zum Ausgleich in Abgeschiedenheit zubrachte.

Ein erstes Stück Frühling war in den Hamburger März gefallen. Gregor füllte Erde in einen Pflanzentopf und steckte Bohnen hinein.

Was tust du hier?

Gregor parierte Olgas Frage mit einer Gegenfrage: Was machst du schon zuhause?

Ach, mich hats heute nicht mehr gefreut. Manchmal steht es mir bis da her, machte sie in Höhe Oberlippe eine entsprechende Geste.

Und du?

Ich bin mit Existieren beschäftigt, steckte Gregor eine weitere Bohne in die Erde. Und goss dann reichlich nach.

Mit Existieren? Aha ...(?!). Olga streifte ihre Schuhe mit Schwung von den Füßen. Gregor zählte sofort nach. Alle 10 Zehen noch da.

Ist was mit meinen Füßen?

Neinnein, mit einer aufgesetzten Arztstimme murmelte Gregor etwas von seinem katastrophischen Hirn. Es sollte nach Befund klingen.

Machst du uns einen Drink? Ich mach uns inzwischen Musik. Umgekehrt, startete Gregor zur Musikanlage.

Soll mir auch recht sein. Was trinkst du?

Ich trink, was du trinkst.

Also Gin Tonic.

Gut, also Gin Tonic.

Gregor setzte sich neben Olga auf die pinkfarbene Couch. Beide hielten ihr Glas mit beiden Händen dicht über ihrem Schoß.

Sie trinken in kleinen Schlucken, eine andere Art des Nachdenkens. Olga schweigt kürzer: Und das mit den Bohnen?

Pythagoras.

Wie, Pythagoras?

Wie soll ich sagen ...

Olga sah Gregor geduldig beim Nachdenken zu: Jetzt machs nicht so spannend.

Pythagoras glaubte an Seelenwanderung.

Und jetzt ... Olga sprach den Satz nicht zu Ende, denn beide prusteten zugleich los. Zärtlichkeit, die aus einer Art Verlegenheit kam, machte sich breit.

Olga löste sich entschlossen aus Gregors sanfter Umarmung: Ich brauch ein Aspirin, sorry.

Olga kam zurück. Sie hatte sich einen bequemen Hausanzug übergestreift.

Kommst du wieder mal ins Atelier?

Kommst du denn gut voran?

Geht so. Ich hab jetzt Weiß entdeckt. Es ist das bunteste aller Bunts. Du wirst es nicht glauben:

Ich hab die letzten 14 Tage täglich ein und dasselbe Sujet gemalt. Tag für Tag. 14 Mal dasselbe Motiv.

Zustandsgebundene Kunst? Art Brut? Gab sich Olga sofort als Versteherin.

Brut ist gut. Plötzlich wird die Welt zu so einer Art Brutkasten. Und dem Leben wird das Nacherzählbare genommen.

Kühne Assoziation, gab sich Olga verwundert. Von Art Brut zum Brutkasten.

Übrigens: Was ist eigentlich ein Quiddje?

Wieso?

Hab ich unlängst von Schill in der Galerie aufgeschnappt.

Die Hamburger sagen so zu Nichthamburgern.

Zu Zugereisten.

Zuagroasde, zerdehnte Gregor das Wort, übersetzte es ins Wienerische.